Philosophisches Fragment

Die AfD im Lichte Nietzsches: Über die Moral der Gekränkten

von Timo Heidl (24.12.2025, redigiert am 17.07.2026) | pfalzbote.de

Ein Pfalzbote Exklusivinterview mit Friedrich Nietzsche

Pfalzbote: Herr Nietzsche, der politische Diskurs in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren spürbar verändert. Begriffe wie „Systemparteien“, „Lügenpresse“, „Altparteien“ oder „Remigration“ sind längst nicht mehr nur politische Schlagworte, sondern für viele Menschen Ausdruck eines tieferen Weltbildes. Würden Sie darin vor allem politischen Protest erkennen oder etwas anderes?

Nietzsche: Zunächst würde ich davor warnen, jeden Protest bereits als Symptom zu betrachten. Der Mensch besitzt jedes Recht, gegen Zustände aufzubegehren, die er als ungerecht oder lebenshemmend empfindet. Eine Gesellschaft, in der niemand mehr widerspricht, wäre vermutlich bereits tot. Doch mich interessiert weniger die Tatsache des Protestes als vielmehr seine innere Herkunft. Die entscheidende Frage lautet nicht, ob jemand Nein sagt, sondern weshalb er Nein sagt und ob hinter diesem Nein noch ein Ja verborgen liegt.

Wenn ich die Sprache vieler zeitgenössischer Protestbewegungen betrachte, fällt mir auf, dass sie fast vollständig um Verneinungen kreist. Man ist gegen das System, gegen die Eliten, gegen die Medien, gegen den Zeitgeist, gegen die Globalisierung, gegen Migration oder gegen kulturelle Veränderungen. All dies mag im Einzelfall berechtigte Kritik enthalten, doch sobald die Verneinung selbst zum

eigentlichen Inhalt einer politischen Identität wird, beginnt mein Misstrauen.

Ein schöpferischer Mensch lebt nicht aus der Verneinung, sondern aus einer inneren Fülle. Er besitzt Vorstellungen davon welche Werte geschaffen werden müssen und welche Zukunft er gestalten möchte. Die Verneinung bleibt für ihn ein Mittel zum Zweck. Wo jedoch das Nein zum eigentlichen Lebensinhalt wird, dort erkenne ich häufig eine tiefere Erschöpfung. Die Menschen haben dann aufgehört, Zukunft zu entwerfen, und beginnen stattdessen, ihre gesamte Energie auf die Ablehnung der Gegenwart zu verwenden.

Pfalzbote: Sie haben in Ihren Schriften immer wieder den Begriff des Ressentiments verwendet. Viele Leser verbinden damit vor allem eine moralphilosophische Kategorie. Würden Sie darin auch einen Schlüssel zum Verständnis der AfD sehen?

Nietzsche: Wenn ich nach einem einzigen Begriff suchen müsste, um einen wesentlichen Teil dieses Phänomens zu beschreiben, dann wäre es tatsächlich das Ressentiment. Allerdings wird dieser Begriff häufig missverstanden. Ressentiment bedeutet nicht einfach Frustration oder politische Unzufriedenheit. Es bezeichnet vielmehr einen psychologischen Mechanismus, durch den Menschen ihre empfundene Ohnmacht in moralische Überlegenheit verwandeln.

Der ressentimentgeladene Mensch erlebt die Welt als Kränkung, wodurch er sich übergangen, missachtet, entwurzelt oder bedroht fühlt. Solche Gefühle sind zunächst nichts Außergewöhnliches, denn sie gehören zur menschlichen Existenz. Entscheidend wird jedoch die Frage, wie jemand mit ihnen umgeht. Der starke Mensch versucht, sie produktiv zu verwandeln, in dem er sich fragt, welche Möglichkeiten ihm dennoch offenstehen. Der ressentimentgeladene Mensch hingegen sucht nach Schuldigen.

Plötzlich wird das eigene Unbehagen nicht mehr als Teil des Lebens begriffen, sondern als Ergebnis einer Verschwörung oder einer feindlichen Macht. Die Verantwortung wandert dadurch nach außen und die Schuld tragen nun die Eliten, die Parteien, die Medien oder fremde Gruppen. Auf diese Weise entsteht ein moralisches Weltbild, das den Einzelnen von der Last entbindet, sich mit den eigenen Grenzen auseinanderzusetzen.

Darum besitzt Ressentiment eine so große politische Anziehungskraft, da es diffuse Unsicherheit in scheinbare Gewissheit verwandelt. Es gibt dem Unbehagen einen Namen und dem Zorn ein Ziel.

Pfalzbote: Viele Anhänger der AfD würden Ihrer Beurteilung vermutlich widersprechen. Sie sehen sich selbst nicht als gekränkt oder schwach, sondern als mutige Opposition gegen ein politisches Establishment.

Nietzsche: Natürlich würden sie das. Das Ressentiment erkennt sich selbst nur äußerst selten als Ressentiment, da seine eigentliche Kunst gerade darin besteht, sich als Tugend zu verkleiden.

Der Mensch ist außerordentlich geschickt darin, seinen Affekten eine moralische Maske aufzusetzen. Der Zorn gilt als Wahrheit, die Kränkung als Mut, die Angst als Realismus, und die eigene Verbitterung erscheint plötzlich als besonders klare Sicht auf die Welt.

Man sollte deshalb nicht auf die Selbstbeschreibung einer Bewegung hören, sondern auf ihre psychologische Struktur achten. Fragt sie danach, was geschaffen werden soll, oder kreist sie unaufhörlich um das, was zerstört werden muss? Besitzt sie eine Vision der Zukunft oder lebt sie von der Beschwörung vergangener Zustände? Spricht sie über Möglichkeiten oder über Schuldige?

Wo immer eine politische Bewegung ihre Identität stärker aus ihren Feinden als aus ihren Zielen gewinnt, dort erkenne ich den Geruch des Ressentiments.

Pfalzbote: Sie sprechen von Vergangenheit. Tatsächlich spielen Begriffe wie Tradition oder nationale Erneuerung eine große Rolle. Wie würden Sie diese Sehnsucht deuten?

Nietzsche: Jede Epoche erzeugt ihre eigenen Formen der Nostalgie. Besonders dann, wenn gesellschaftliche Veränderungen als beschleunigt erlebt werden, entsteht bei vielen Menschen die Sehnsucht nach einer vermeintlich übersichtlicheren Vergangenheit.

Doch die Vergangenheit besitzt einen großen Vorteil gegenüber der Gegenwart. Sie existiert nur noch als Erinnerung und kann deshalb nach Belieben idealisiert werden.

Der Mensch erinnert sich selten an die tatsächliche Vergangenheit, sondern an eine gereinigte Version derselben. Aus Widersprüchen werden Gewissheiten und aus den Konflikten werden Harmonien. Die Geschichte wird so zum Mythos verklärt.

Darum begegnet mir jede politische Bewegung mit Skepsis, die ihre Hoffnung vor allem aus der Wiederherstellung verlorener Zustände bezieht. Das Leben selbst kennt keine Rückkehr, sondern nur Werden. Wer seine Zukunft aus der Vergangenheit beziehen möchte, verwechselt Erinnerung mit Gestaltung.

Pfalzbote: In Ihren Schriften spielt die Herde eine zentrale Rolle. Viele AfD-Anhänger würden sich jedoch gerade nicht als Teil einer Herde verstehen, sondern als unabhängige Kritiker des Mainstreams.

Nietzsche: Das ist eine der großen Ironien moderner Politik, denn fast jede Herde hält sich für eine Versammlung von Individualisten.

Die psychologische Struktur einer Herde erkennt man nicht daran, welche politischen Überzeugungen sie vertritt, sondern daran, wie sie mit Zustimmung und Abweichung umgeht. Eine Herde gründet auf Zugehörigkeit und belohnt jene, die ihre Sprache sprechen, während sie jene bestraft, die ihre Gewissheiten infrage stellen.

Darum unterscheiden sich politische Lager oft viel weniger voneinander, als sie glauben. Die eine Herde sammelt sich um moralische Reinheit, die andere um nationale Reinheit. Die eine beschwört soziale Gerechtigkeit, die andere kulturelle Identität. Doch beide leben von derselben Dynamik, indem sie dem Einzelnen das beruhigende Gefühl geben, Teil einer größeren Wahrheit zu sein.

Der freie Geist hingegen bleibt immer etwas heimatlos, da keine endgültige Gemeinschaft besitzt, in der er sich ausruhen kann. Er misstraut selbst jenen Überzeugungen, denen er zustimmt. Mit ein Grund, warum Freiheit so anstrengend ist.

Pfalzbote: Ein häufiges Motiv in der Rhetorik der AfD ist die Kritik an den Medien. Begriffe wie „Lügenpresse“ oder „Systemmedien“ gehören seit Jahren zum festen Inventar. Wie würden Sie dieses Phänomen deuten?

Nietzsche: Hinter solchen Begriffen erkenne ich weniger eine Medientheorie als ein bestimmtes Verhältnis zur Wahrheit. Der freie Geist liebt die Wahrheit nicht deshalb, weil sie angenehm wäre, sondern weil er bereit ist, ihre Zumutungen auszuhalten. Der ressentimentgeladene Mensch hingegen verlangt von der Wahrheit, dass sie seine Gefühle bestätigt. Tut sie dies nicht, beginnt er den Überbringer der Nachricht zu verdächtigen.

Die moderne Welt ist kompliziert, denn sie besteht aus Widersprüchen und Unsicherheiten. Wer jedoch nach einfachen Erklärungen verlangt, erlebt jede differenzierte Darstellung als Provokation. Die Klage über die „Lügenpresse“ ist deshalb oft Ausdruck einer tieferen Sehn-

sucht nach einer Wirklichkeit, die endlich mit den eigenen Vorurteilen übereinstimmt. Der tatsächliche Feind solcher Bewegungen ist daher häufig nicht die Lüge, sondern die Komplexität.

Pfalzbote: Sie sprachen eben von Komplexität. Viele Beobachter sehen im Erfolg der AfD auch einen Ausdruck zunehmenden Anti-Intellektualismus. Wissenschaftliche Erkenntnisse oder differenzierte Analysen werden häufig als elitär oder ideologisch zurückgewiesen. Wie würden Sie diese Entwicklung verstehen?

Nietzsche: Mich würde zunächst die erstaunliche Feindseligkeit interessieren, die sich häufig gegen jede Form geistiger Differenzierung richtet. Der freie Geist zeichnet sich gerade dadurch aus, dass er Ambivalenzen aushält. Er weiß um die Seltenheit eindeutiger Wirklichkeit und darum, dass nahezu jede bedeutende Frage mehrere Perspektiven zulässt, doch diese Fähigkeit ist anstrengend. Sie verlangt Disziplin und die Bereitschaft, die eigenen Überzeugungen immer wieder zu prüfen.

Für viele Menschen stellt dies eine erhebliche Zumutung dar, denn die Welt wird dadurch nicht einfacher, sondern komplizierter. Jede neue Erkenntnis eröffnet neue Fragen und jede Antwort erzeugt weitere Unsicherheiten. Wer nach geistiger Ruhe sucht, empfindet diese Offenheit daher häufig als Bedrohung.

Deswegen üben geschlossene Weltbilder eine derart große Anziehungskraft aus. Sie reduzieren die Komplexität der Wirklichkeit auf wenige einfache Erzählungen, wodurch alles verständlich wird. Die Guten und die Bösen sind klar verteilt, während die Ursachen gesellschaftlicher Probleme eindeutig erscheinen. Die eigene Position wird zur einzigen vernünftigen Sichtweise erklärt.

In diesem Zustand beginnt man nicht mehr zu denken, sondern zu glauben, wodurch der Unterschied zwischen Erkenntnis und Gewissheit verschwindet. Dort beginnt dann jener Anti-Intellektualismus, der sich

häufig als gesunder Menschenverstand tarnt. Tatsächlich richtet er sich jedoch nicht gegen Irrtümer, sondern gegen die Zumutung des Denkens selbst.

Pfalzbote: Sie haben Religionen oft als Sinnsysteme beschrieben, die menschliches Leid erklärbar machen. Würden Sie moderne Verschwörungserzählungen ähnlich deuten?

Nietzsche: In vieler Hinsicht ja. Der Mensch kann erstaunlich viel ertragen. Er kann Armut ertragen, Krankheit ertragen, Scheitern ertragen und selbst Einsamkeit ertragen. Was er aber nur schwer erträgt, ist Sinnlosigkeit.

Wo immer Menschen das Gefühl haben, die Kontrolle über ihr Leben zu verlieren, entsteht deshalb das Bedürfnis nach Erzählungen, die Ordnung in das Chaos bringen. Religionen erfüllten über Jahrhunderte genau diese Funktion, indem sie Antworten auf Fragen lieferten, die sich rational nicht beantworten ließen.

Mit dem Niedergang religiöser Gewissheiten verschwinden jedoch die zugrunde liegenden Bedürfnisse nicht. Der Mensch bleibt ein Wesen, das nach Bedeutung sucht und deshalb entstehen neue Mythen.

Mich interessiert dabei allerdings weniger die konkrete Erzählung als ihre psychologische Funktion. Warum fühlt sich jemand von einer bestimmten Geschichte angezogen? Welche seelische Entlastung bietet sie ihm?

Wenn eine Erzählung sämtliche gesellschaftlichen Probleme auf das Wirken weniger dunkler Mächte zurückführt, dann reduziert sie die Unsicherheit der Welt auf eine überschaubare Ursache. Sie verwandelt Komplexität in Moral und erklärt nicht nur, was geschieht, sondern auch, wer schuld ist. Deshalb besitzen solche Erzählungen eine fast religiöse Kraft.

Pfalzbote: Ein besonders wirkmächtiges Narrativ ist die Vorstellung einer sogenannten „Umvolkung“. Wie würden Sie diese Idee aus Ihrer Perspektive interpretieren?

Nietzsche: Mich würde an einer solchen Vorstellung zunächst ihre Struktur interessieren, denn sie erinnert auffallend an klassische Erlösungsmythen.

Fast jede Religion kennt die Erzählung von einem ursprünglichen Zustand der Reinheit, einem anschließenden Verrat und einer zukünftigen Wiederherstellung der verlorenen Ordnung. Der Mensch lebt demnach nicht einfach in einer schwierigen Welt, sondern in einer gefallenen Welt.

Exakt diese Struktur begegnet uns auch hier. Es wird von einem einst homogenen und starken Volk gesprochen, das durch fremde Kräfte geschwächt oder zerstört werde. Die Schuld tragen dabei stets äußere Mächte, wie politische Eliten, internationale Netzwerke, Medien oder kulturelle Gegner. Dadurch erscheint die eigene Gemeinschaft als Opfer eines historischen Verbrechens.

Man sollte die psychologische Attraktivität solcher Erzählungen nicht unterschätzen, da sie nicht nur gesellschaftliche Veränderungen, sondern auch persönliche Verunsicherung erklären. Wer sich orientierungslos fühlt, erhält plötzlich eine umfassende Deutung seines Unbehagens.

Der eigentliche Reiz solcher Mythen besteht jedoch darin, dass sie Verantwortung in Schuld verwandeln. Die Ursachen der eigenen Unsicherheit liegen nun nicht mehr in den Widersprüchen des Lebens, sondern in den Handlungen anderer Menschen.

Pfalzbote: Sie würden darin also weniger eine politische Analyse als einen säkularen Erlösungsmythos erkennen?

Nietzsche: Ganz genau. Der Mensch hat Gott vielleicht verloren, doch seine Sehnsucht nach Erlösung ist geblieben. Wo religiöse Heilsvorstellungen verschwinden, treten politische Heilsvorstellungen an ihre Stelle. Es verändert sich zwar die Sprache, aber die psychologische Struktur bleibt dieselbe.

Früher wartete man auf das Reich Gottes und richtete die Hoffnung auf die Wiederkunft des Erlösers, heute richtet sich die Erwartung auf die politische Wende, während man die Erlösung im Aufstieg der richtigen Partei sucht. Dass was man sich einst durch die Reinigung der Seele erhoffte, wird heute in die Reinigung der Nation imaginiert. Zwar wechseln die Formen, doch das Bedürfnis bleibt erstaunlich konstant.

Pfalzbote: Viele Anhänger der AfD verstehen ihre Bewegung als Aufbruch gegen die bestehende Ordnung. Würden Sie ihr ebenfalls einen revolutionären Charakter zuschreiben?

Nietzsche: Nein. Gerade das würde ich bezweifeln. Revolutionär ist nicht derjenige, der zurückwill, sondern derjenige, der Neues schafft.

Wenn ich politische Bewegungen heutiger Zeit betrachte, dann erkenne ich weniger einen Aufbruch als eine Sehnsucht nach Rückkehr. Ihre Sprache kreist ständig um verlorene Zustände oder frühere Sicherheiten. Dabei sprechen sie von Wiederherstellung oder Wiedergewinnung, obwohl das Leben selbst kein Kreis ist, sondern ein Werden.

Deshalb würde ich solche Bewegungen nicht als Vorhut der Zukunft beschreiben, sondern als Ausdruck einer tiefen Erschöpfung gegenüber der Moderne. Sie wenden sich gegen Freiheit, weil Freiheit Unsicherheit erzeugt und sie wenden sich gegen Pluralität, weil Pluralität Orientierung erschwert.

In diesem Sinne erscheinen sie mir weniger als Eroberer einer neuen Welt denn als Flüchtlinge vor der bestehenden Welt.

Pfalzbote: Das klingt nach einer sehr grundsätzlichen Kritik.

Nietzsche: Sie ist grundsätzlich, weil das Problem nicht primär politisch ist. Politik ist hier lediglich die Oberfläche. Darunter liegt die tiefere Frage, wie viel Freiheit der Mensch erträgt.

Die moderne Welt verlangt vom Einzelnen, sich selbst zu bestimmen, denn sie bietet weniger Gewissheiten als frühere Epochen und zwingt den Menschen somit dazu, mit Unsicherheit zu leben. Viele erleben dies als Befreiung, andere wiederum als Überforderung.

Wo diese Überforderung wächst, entsteht die Sehnsucht nach Autoritäten, klaren Identitäten und einfachen Wahrheiten. Die politische Bewegung wird dann zur Therapie, die zwar nicht die Ursachen der Verunsicherung heilt, aber ihre Symptome lindert.

Darum sollte man solche Phänomene niemals ausschließlich politisch betrachten, da sie immer auch Ausdruck eines seelischen Zustandes sind.

Pfalzbote: Sie sprechen häufig vom „großen Ja“ zum Leben. Was fehlt einer solchen Bewegung aus Ihrer Sicht?

Nietzsche: Ihr fehlt die Bejahung. Der wahrhaft starke Mensch bejaht die Wirklichkeit selbst dort, wo sie widersprüchlich oder schmerzhaft ist. Er betrachtet Schwierigkeiten nicht als Beleidigung, sondern als Herausforderung und freilich sucht er seine Würde nicht in der Anklage anderer, sondern in der Überwindung seiner eigenen Grenzen.

Viele politische Bewegungen unserer Zeit leben jedoch vom Gegenteil. Sie leben von der Verneinung. Was ihnen begegnet, wird nicht als Herausforderung begriffen, die verstanden oder gestaltet werden

müsste, sondern zunächst als etwas, dem widersprochen werden kann. Sei es der Gegenwart, weil sie den eigenen Erwartungen nicht entspricht; der Veränderung, weil sie Vertrautes infrage stellt; der Komplexität, weil sie einfache Gewissheiten auflöst; und der Unsicherheit, weil sie keine festen Antworten verspricht.

Dieses Nein kann enorme Energien freisetzen, in dem es Menschen mobilisiert und politische Macht erzeugt. Doch es bleibt letztlich reaktiv, da es keine neuen Werte schafft. Es lebt von dem, was es bekämpft und darin liegt seine Tragik.

Pfalzbote: Herr Nietzsche, wenn Ihre Beurteilung zutrifft, dann wäre die AfD letztlich Ausdruck einer modernen Herdenmoral. Viele ihrer Gegner würden nun erleichtert nicken und darin die Bestätigung ihrer eigenen moralischen Überlegenheit erkennen. Würden Sie ihnen zustimmen?

Nietzsche: Nein, und genau an diesem Punkt beginnt die eigentliche Schwierigkeit. Die Versuchung besteht freilich nun darin, das Ressentiment ausschließlich bei den politischen Gegnern zu erkennen und sich selbst als dessen Überwinder zu betrachten. Doch das Ressentiment ist außerordentlich wandlungsfähig, denn es wechselt seine politischen Farben mit bemerkenswerter Leichtigkeit. Es kann sich nationalistisch geben oder progressiv, konservativ oder revolutionär, seine psychologische Struktur bleibt dieselbe.

Wer glaubt, die Krankheit ausschließlich bei anderen diagnostizieren zu können, hat vermutlich bereits begonnen, an ihr zu leiden.

Deshalb würde ich auch gegenüber jenen misstrauisch bleiben, die sich selbst als moralische Gegenpole solcher Bewegungen verstehen. Vor allem in den sozialen Medien begegnet man dort derselben Lust an der Verurteilung und derselben Neigung, die Welt in Tugendhafte und Verwerfliche einzuteilen. Lediglich die Vorzeichen haben sich geändert.

Die einen definieren sich über ihre Entrüstung über das System, die anderen über ihre Entrüstung über die Entrüsteten. Die einen leben von der Verachtung der Eliten, die anderen von der Verachtung der vermeintlich Unaufgeklärten.

Psychologisch betrachtet sind diese Unterschiede oft weniger bedeutend, als beide Seiten glauben.

Pfalzbote: Wäre demnach der moralistische Gutmensch, den viele Kritiker linker Milieus beklagen, für Sie keine Alternative?

Nietzsche: Keineswegs. Der moderne Gutmensch erscheint mir häufig als Spiegelbild seines politischen Gegners. Beide benötigen einen Feind, um ihre Identität zu stabilisieren und beziehen dabei einen erheblichen Teil ihres Selbstwertgefühls aus moralischer Abgrenzung. Sie leben von der Gewissheit, auf der richtigen Seite zu stehen.

Der Unterschied besteht lediglich darin, worauf sich diese Gewissheit stützt. Der eine findet seine Erlösung in der Nation, der andere in der Moral. Der eine fürchtet kulturelle Verunreinigung, der andere moralische Verunreinigung.

In beiden Fällen entsteht allerdings dieselbe Versuchung, die Welt in Erlöste und Verdammte einzuteilen. Das nennt sich Herde.

Pfalzbote: Das bedeutet, die eigentliche Frontlinie verläuft für Sie gar nicht zwischen links und rechts?

Nietzsche: Nein. Diese Unterscheidung erscheint mir oft oberflächlicher, als ihre Anhänger glauben.

Die Trennlinie verläuft zwischen jenen Menschen, die ihre Identität aus kollektiven Gewissheiten beziehen, und jenen, die bereit sind, die Unsicherheit der Freiheit auszuhalten.

Der Herdenmensch sucht Sicherheit, in dem er wissen möchte, wer gut und wer böse ist. Dabei verlangt er nach klaren Zugehörigkeiten und möchte Teil einer Gemeinschaft sein, die ihm sagt, was gedacht und geglaubt werden soll.

Der freie Geist hingegen verzichtet auf diese Bequemlichkeit, denn er besitzt keine endgültige Heimat. So bleibt er lernfähig, weil er zweifeln kann und er bleibt beweglich, weil er sich nicht vollständig mit einer Ideologie identifiziert.

Vor allem aber besitzt er den Mut, auch gegen die eigene Gemeinschaft zu denken. Genau das macht ihn für jede Herde verdächtig.

Pfalzbote: In Ihren Schriften sprechen Sie vom „Pathos der Distanz“. Was würde dieser Begriff für unsere Gegenwart bedeuten?

Nietzsche: Das Pathos der Distanz wird häufig missverstanden. Viele glauben, es handle sich um Arroganz oder Verachtung gegenüber anderen Menschen. Tatsächlich meinte ich etwas anderes.

Ich meinte die Fähigkeit, sich selbst zu einer höheren Form der Existenz zu verpflichten. Freilich nicht, indem man andere erniedrigt, sondern indem man sich selbst erhöht.

Der ressentimentgeladene Mensch versucht, seine Stellung dadurch zu verbessern, dass er andere herabsetzt. Der freie Geist geht den umgekehrten Weg, in dem er an sich selbst arbeitet.

Er benötigt keine Feindbilder, um Größe zu empfinden und auch keine permanente Empörung. Er muss sich nicht ständig mit anderen vergleichen, denn sein Maßstab liegt in ihm selbst.

Deshalb erscheint er politischen Bewegungen auch häufig verdächtig. Wer seine Würde aus der Arbeit an sich selbst gewinnt, lässt sich nur schwer für kollektive Kränkungen mobilisieren.

Pfalzbote: Was wäre dann Ihre eigentliche Kritik an der AfD?

Nietzsche: Dass sie ihren Anhängern häufig eine Identität anbietet, die stärker aus Ablehnung als aus Gestaltung besteht. Dass sie die Komplexität der Welt durch moralische Vereinfachungen ersetzt und Unsicherheit in Schuld verwandelt. Dass sie den Menschen dazu verführt, die Ursachen seines Unbehagens vor allem außerhalb seiner selbst zu suchen und schließlich, dass sie eine Form politischer Gemeinschaft anbietet, die den Einzelnen von der schwierigsten aller Aufgaben entlastet: der Aufgabe, sich selbst zu erschaffen.

Die größte Herausforderung des Menschseins liegt nicht darin, der richtigen Herde anzugehören oder die richtige Ideologie zu vertreten, sondern darin, aus der eigenen Existenz ein Werk zu machen.

Pfalzbote: Wenn Sie der Gegenwart einen Rat geben könnten, welcher wäre das?

Nietzsche: Wahrscheinlich derselbe, den ich bereits vor mehr als einem Jahrhundert gegeben habe. Werdet misstrauisch gegenüber allen Menschen, die euch versprechen, eure Probleme durch Zugehörigkeit zu lösen. Misstraut jenen, die euch einreden wollen, eure Schwäche sei bereits Stärke und eure Kränkung bereits Tugend. Misstraut ebenso jenen, die euch durch moralische Reinheit erlösen möchten. Vor allem aber misstraut jedem Weltbild, das euch von der Anstrengung befreien will, selbst zu denken.

Die Freiheit, die der moderne Mensch so oft beschwört, ist kein angenehmer Zustand, sondern eine Last. Freiheit bedeutet, ohne endgültige Gewissheiten leben zu müssen und gleichwohl Verantwortung zu tragen, ohne sich hinter einer Herde verstecken zu können. Sie bedeutet, den Mut aufzubringen, auch dann weiterzudenken, wenn alle anderen bereits sicher sind.

Der Weg des freien Geistes ist deshalb kein Weg des Trostes, sondern ein Weg der Selbstüberwindung. Vielleicht ist genau das die eigentliche Würde des Menschen.

Nachwort Pfalzbote: Friedrich Nietzsche beschrieb eine Charakteristik, die weit über die Kritik einer einzelnen Partei hinausreicht. Die AfD erscheint somit nicht als historischer Sonderfall, sondern als Ausdruck jener wiederkehrenden Versuchung, die Freiheit dort preiszugeben, wo ihre Ambivalenzen unerträglich werden, und die Komplexität der Wirklichkeit gegen die Geborgenheit kollektiver Gewissheiten einzutauschen.

Bemerkenswert ist dabei, dass Nietzsche dieselbe Charakteristik vermutlich auch auf viele ihrer Gegner anwenden würde. Sowohl der moralistische Gutmensch als auch der ressentimentgeladene AfD-Wähler suchen Halt in Gemeinschaften, die ihre Welt bereits erklärt haben. Beide definieren sich dabei stärker über ihre Gegner als über eigene Schöpfungen und beziehen Identität aus Abgrenzung und Zugehörigkeit.

Die Herausforderung bestünde deshalb nicht darin, sich zwischen diesen Polen zu entscheiden, sondern die gesamte Arena zu verlassen. Nietzsches Imperativ der Selbstüberwindung fordert dazu auf, die bequemen Gewissheiten der jeweiligen Herde hinter sich zu lassen und jene schwierigere Form der Freiheit zu wagen, die weder im moralischen Sendungsbewusstsein noch im politischen Groll ihre Heimat findet.

Nach meinem Dafürhalten liegt die unbequeme Aktualität seines Denkens gerade darin, dass es nicht auf die Bestätigung unserer Überzeugungen zielt, sondern auf die kritische Reflexion jener psychologischen Bedürfnisse, aus denen diese Überzeugungen überhaupt erst hervorgegangen sind.

Literaturverzeichnis:

Nietzsche, Friedrich (2010): Die fröhliche Wissenschaft. Reclam: Stuttgart.

Nietzsche, Friedrich (2013): Ecce Homo: Wie man wird, was man ist. Holzinger Verlag: Berlin.

Nietzsche, Friedrich (2009): Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. Reclam: Stuttgart.

Nietzsche, Friedrich (2010): Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Reclam: Stuttgart.

Transparenzhinweis: Dieses philosophische Fragment ist als fiktives Interview konzipiert. Ich habe die historischen Gesprächspartner nicht tatsächlich befragt, sondern ihre Positionen literarisch rekonstruiert und mit gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Fragen konfrontiert. Den Text habe ich unter Verwendung KI-gestützter Sprachassistenz stilistisch verdichtet.